

## **Johannes Adolf Kiehne,**

Pastor an der Gr. Kreuzkirche zu Hermannsburg von 1920 - 1943

ein Blatt der Erinnerung und des Gedächtnisses

Hebräer 13,7

Der Heimgang unseres lieben Pastor Adolf Kiehne hat eine schmerzlich empfundene Lücke gerissen. Viele trauern ihm nach und hätten gern eine kurze Schilderung seines Lebens. Er ist es wert, dass wir sein Andenken treu in Ehren halten. War doch die Treue eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften. So will ich versuchen, kurz ein Bild seines Lebens und Wesens zu geben. Ich habe ihn gut gekannt und manchen Blick in sein Herz tun können, der manchem andern nicht möglich war bei seiner verschlossenen und schlichten Art. Ein Bild, gezeichnet für Menschen, die ihn lieb hatten, von einem, der ihn sehr lieb gehabt hat und ihn sein Leben lang vermissen wird.



Johannes Adolf Kiehne wurde am 27.6.1881 in Gudur in Vorderindien geboren. Sein Vater, Hans Adolf Kiehne, war einer der Pioniermissionare auf unserem Hermannsburg-er indischen Missionsfeld und hat die ganze schwere Anfangszeit erlebt. Als er A.K.'s Mutter heiratete, hatte er schon zweimal eine Frau verloren, keine war länger als 4 Jahre an seiner Seite. Sie wurden das Opfer des indischen Klimas und der schwierigen Verhältnisse.

Trotzdem folgte ihm Anna Magdalena Paulsen 1879 in das mörderische Land. Ihre Familie verstand das nicht. In ihrer Schleswiger Heimat herrschte damals allgemein Dürre in Glaubensdingen. Sie war eine der ersten, die selbständig zum Glauben kam und damit Ernst machte. Es war nicht leicht für sie, als ihr ein Zwillingsspaar geschenkt wurde, zu dem Ad.K gehörte, waren beide Kinder so schwach, dass sie am nächsten Tage vom Vater getauft werden mussten und nach knapp 4 Jahren wurde das Ehepaar wieder auseinandergerissen. Diesmal war es Missionar Hans Adolf K., dessen Leben zur "Saat der Inder" wurde. Die Mutter ging nach Deutschland zurück und wählte Hermannsburg zum Wohnort.

Sie wollte vor allen Dingen ihren Kindern eine christliche Erziehung an einem Ort geben, wo lebendiges Glaubensleben wäre. In ihrer Heimat auf dem großelterlichen Hof hätte sie es vielleicht leichter gehabt als in Hermannsburg, wo sie mit den 3 Kindern auf die winzige Witwenpension angewiesen war. Aber sie hat es geschafft, damit ihre Familie durchzubringen und dem Sohn sogar den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen.

Das war nur möglich durch eiserne Sparsamkeit. A.K. hat früh die Genügsamkeit gelernt, um sie nie wieder zu vergessen. Aber er lernte zugleich an seiner Mutter ein fröhliches, in Opfern bewährtes Christentum. Sie ist ihm sein Leben lang das Vorbild und Muster aller Frauen geblieben. In Schule und Kirche wurde weiter gepflegt, was im Elternhaus gepflanzt war.

In großer Dankbarkeit hat er seines Konfirmators P. Ehlers gedacht, bei dem er so eingehend Bibel und Katechismus kennenlernte und sich in den gelernten Sprüchen und Liedern einen Schatz erwarb von dem er zehren konnte. Noch in seinen letzten Stunden waren ihm die tröstlichen Worte genau gegenwärtig und wenn seinen Angehörigen vor Schmerz die Worte sich verwirrten, dann sagte er den richtigen Wortlaut. Darum hielt er auch so ernst auf reichliches und genaues Lernen. Mancher Konfirmand hat's wenig gern gemocht. Aber mancher wird ihm noch dankbar sein. Das ist der Boden, aus dem er gewachsen ist.

Norddeutsch ist sein Blut und die Zähigkeit und Treue, aber auch die Verslossenheit und Herbheit des norddeutschen Menschen war ihm eigen. Mit der ganzen verhaltenen Kraft seines Herzens hing er an dem Hermannsburg, das seinen Eltern zur Quelle des geistlichen Lebens geworden war, für dessen Mission sie alles geopfert und ihr Leben aufgezehrt hatte und in dem er selbst den Heiland lieben gelernt hatte. Er war und blieb seine große Liebe, in der ihn nichts irre machen konnte. Er hat seine Hermannsburger Gemeinde und die Hermannsburger unsagbar geliebt. Er hielt am Alten. Auch das ist norddeutsch und ist Bauernart. Aber das Alte war für ihn Hülle und Form, in der das geistliche Leben der Zeit der ersten Liebe in Hermannsburg pulsiert hatte und deren Segen er an seinen Eltern und sich selbst erfahren hatte. Gewiss ist oft alte Form nur noch leere Hülle. Aber es ist gefährlich, sie zu zerbrechen, wenn keine neue da ist. Und oft birgt sich in ihr noch viel echtes Leben, das ohne sie heimatlos wird. Es gibt kein Leben ohne Körper.

Ursprünglich sollte Adolf Kiehne nach seiner Konfirmation Zimmermann werden. Aber er war zu klein und schwächlich, um die schweren Balken tragen zu können. Auch wollte Herr Henkel, der damalige Leiter der Privatschule ihn seiner Begabung wegen gern auf der Schule behalten.

So durfte er bleiben und machte alle Klassen durch seine Gaben und seinen Fleiß als Erster durch. Dann besuchte er das Gymnasium in Salzwedel. Nach der Reifeprüfung entschloss er sich zum Studium der Theologie. Er wollte seinem Heiland unmittelbar dienen. Leicht war die Studienzeit nicht. In ihr verlor er seine Mutter. Die beiden Schwestern heirateten nach Indien, eine den Missionar Schirge, die andere den Industriemissionar Hans Burmester. Auch sie blieben der Art ihrer Eltern treu. Aber für den A.K. war es doch schwer, so allein zu stehen.

Zu den äußeren kamen die inneren Schwierigkeiten. In Kiel gehörte ein damals sehr berühmter Professor zu seinen Lehrern. Der verkündete nun freilich einen sehr anderen Glauben als A.K. ihn kannte und hatte, einen Glauben, für den die alten Wahrheiten weitgehend überwunden waren. Da er sehr klug und redegewandt war, geriet der junge Student in Zweifel. Dazu kam, dass jener Professor ihn an seiner Eignung zum Pfarramt irre machte. Er verstand unter einem guten Pastor vor allem einen gewandten, geistreichen Redner, der seine Hörer aus den Schätzen der modernen Kultur und Literatur bereichert und ein "moderner Mensch" ist. So meinte ADK, es sei besser, wenn er einen anderen Beruf erwählte. Er wollte Landmesser werden. Seine vorzügliche mathematische Begabung befähigte ihn sehr dazu, Ich glaube, dass er in diesem Beruf Tüchtiges geleistet hätte und jedenfalls eine ertragreichere und angenehmere Stellung als ein freikirchlicher Pastor gehabt hätte.

Aber er kam von seinem Wunsch, Pastor zu werden, nicht los. Als noch dazu gewisse äußere Schwierigkeiten auftauchten, wurde er kurz entschlossen wieder Theologe. Inzwischen hatte er seine innere Sicherheit wiedergefunden. Gute Freunde in Schleswig und Bockel hatten sich seiner äußerlich und innerlich angenommen. Vor allem aber hatte er sich im neuen Missionshause eine heimatliche Stelle und in Pastor Max Harms einen väterlichen Freund gefunden. Er beendete sein Studium, das ihn außer nach Kiel auch nach Erlangen und Greifswald unter den Einfluss gläubiger Theologie führte. In Erlangen erfüllte er seine Militärpflicht. Als vorzüglicher Schütze wurde er Uffz. Seine beiden Examen legte er in Ansbach ab und war Vikar in den bayrischen Städten Kitzingen, Kissingen und Bamberg. 1910 wurde er in Bayreuth ordiniert. Die bayrische lutherische Kirche wurde damals von D.v. Bezzel geleitet, dessen gewaltige und tiefe Predigten dem einen oder anderen Älteren wohl noch von den Missionsfestpredigten in unserer Kirche erinnerlich sind.

Aber er sollte nicht in Bayern bleiben. Die Heimatkirche rief ihn, als im Jahre 1911 der Pastor der Hamburger Zionsgemeinde Wendebourg starb. Er wurde zum Nachfolger berufen und hat in Hamburg glückliche Jahre verlebt. Er konnte der Gemeinde die schmucke Zionskirche am Wandsbeker Stieg bauen. Das ist wohl die schönste Erinnerung seines Lebens gewesen. Er, der einmal Zimmermann werden wollte, baute für sein Leben gern und verstand etwas davon. Darum war es ein großer Schmerz seiner letzten Tage, dass diese Kirche auch den furchtbaren Angriff auf Hamburg zum Opfer fiel und seine liebe Gemeinde zersprengt wurde. Denn die Gemeinde war ihm ans Herz gewachsen. Mit vielen Familien verband ihn herzliche, persönliche Freundschaft, die die spätere Trennung überdauerte. In Hamburg konnte er auch die eigene Familie gründen.

Im Jahre 1913 wurde er mit der ältesten Tochter seines väterlichen Freundes Pastor Max Harms, Charlotte getraut. Damit fand eine lange, stille Neigung von beiden Seiten ihre Erfüllung. Er konnte eben nur einmal lieben, aber dies eine Mal unermesslich

stark und treu. So wurde die Ehe, die Gott mit 2 Kindern segnete, so glücklich, wie eine Ehe nur werden kann. Darum war es einem in seinem Hause gleich so warm und wohl. Und wie gern öffnete er die Türen seines Hauses! Damals in Hamburg hatten eine Reihe von jungen Menschen, die in Hamburg ihre Ausbildung fanden, in ihm ihre Heimat. Es herrschte ein fröhliches Leben. Denn bei aller ernsten und tiefen Frömmigkeit war er so gern harmlos fröhlich. Mancher jüngere Hermannsburger weiß mit Dankbarkeit davon zu erzählen.

Dann kam die ernste Zeit des ersten Weltkrieges. Sie brachte manche Schwierigkeit. Um die Gemeinde, aus der so viele Männer im Felde standen, finanziell zu entlasten, gab A.K. Unterricht an einer Mittelschule. Der Unterricht in den mathematischen Fächern, die ihm so lagen, machte ihm viel Freude und er hat auch Zeichen der Anhänglichkeit von seinen Schülern noch später erhalten. Das freute ihn wie jeder Beweis der Treue, wie ihn umgekehrt Treulosigkeit tief schmerzte.

Dann galt es von der Hamburger Gemeinde und ihre Filialgemeinde in Kirchwärder, mit der er besonders verbunden war, Abschied zu nehmen. 1919 starb sein Schwiegervater P.M. Harms. Er wurde zu seinem Nachfolger als 2. Pastor der Hermannsburger Kreuzgemeinde erwählt. In seiner bescheidenen Art hat er immer gemeint, dass diese Wahl mehr seiner Frau als ihm gegolten habe. In Hermannsburg fand er seine Lebensarbeit. Bis 1926 war er 2. Pastor. Er wohnte erst bei Buchbindermeister Eilers und dann im Ehlerschen Hause am Lutterweg. Dann trat Sup. Ehlers in den Ruhestand und er wurde 1. Pastor und zog ins alte Pfarrhaus, in dem A.K. bis zu seiner letzten Krankheit gelebt hat und seine Kraft dem Dienst der Gemeinde gewidmet, zuletzt über die Kraft.

Wenn ich nun die Dinge aufzählen soll, die in seiner Amtszeit besonders ins Auge fallen, dann denke ich zuerst an die Neuanschaffung der im Kriege abgelieferten Glocken, den Umbau und die Erweiterung der Orgel und den Umbau des Turmes. Wie war er da bei der Sache, mit welcher Liebe und Sachkenntnis kümmerte er sich um die Einzelheiten und bemühte sich, alles schön und würdig zu gestalten. Es gehörte Energie dazu, das alles durchzusetzen. Aber er wusste, dass die Gemeinde es leisten konnte und mutete ihr mit Recht zu, dass sie sich für die Schönheit und Würde ihrer Kirche und ihrer Gottesdienste auch anstrenge. Für sich selbst konnte er nicht fordern, aber für die Sache, die er vertrat. Auch sonst tat er viel für die Ausschmückung der Kirche und des Gottesdienstes. Ich erinnere an die Altarbehänge und Teppich, an die neuen Fenster, die Ausschmückung und Erneuerung der Sakristei und an die neue Liturgie. Wie schön konnte er singen bei der Liturgie, wie füllte seine Stimme die große Kirche.

Wichtiger ist allerdings, was von dem unmittelbaren Dienst eines Pastors an den Gnadenmitteln zu sagen ist. Da ist ihm nachzurühmen, dass er ein treuer Haushalter gewesen ist. Redegewandtheit war ja nicht seine Hauptbegabung. Er selbst hat freilich

von seinen Predigten zu gering gedacht und unter seiner vermeintlichen Unbegabtheit schwer gelitten. "nur einmal so predigen können" hat er zu seiner Frau gesagt, als er eine besonders anpackende Predigt gehört hatte. Seine Predigt war schlichte Verkündigung des Evangeliums, ohne rednerischen Schmuck. Er hat sich mit sehr großer Treue und Mühe vorbereitet und ist doch immer mit Bangen auf die Kanzel gegangen, weil er fürchtete, dass er mit seiner Art wenig Frucht schaffen würde. Aber gerade, weil er so gering von sich dachte und nur Gottes Dienst tun wollte, hat er Frucht geschaffen. Die Ewigkeit wird's offenbar machen, aber wir können es auch schon hier bezeugen.

Sicherer fühlte er sich im Unterricht, zu dem es ihn sehr zog. Wie frisch wirkte er da, auch wenn er noch so schwach war. Er sah in der christlichen Unterweisung der Jugend mit die wichtigste Aufgabe: er kannte ja ihren Segen aus eigener Erfahrung. Wie hat er, der für sich selbst nicht kämpfen konnte, für die Erhaltung der Gemeindegemeinschaft gekämpft! Erstaunlich lange hat er sie halten können! Er suchte nach christlichen Lehrern, ohne die ja eine christliche Schule keinen Wert hat, nahm sie ins Haus auf. Es war ihm eine Freude, dass ihn mit dem leider so früh heimgegangenen Herrn Sandvoß und später mit Herrn Perle ein herzliches Vertrauen verband. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass er besonderen Wert aufs Lernen legte, eben weil er wusste, dass es Saat für die Zukunft ist. Darum förderte er auch die Jugendarbeit. Viele Jahre hat er treu den Jünglingsverein geleitet. Auch der Jung-Mädchen Arbeit hat er sich angenommen und des Unterrichtes in der biblischen Geschichte in den Dörfern. Er setzte die ganze Kraft an die eigene Unterrichtstätigkeit.

Wie liebte er die Kleinen. Unendlich mühte er sich, mit ihnen die Lieder für die hohen Feste einzuüben. Wohl fast alle haben als Kinder bei ihm die alten, schönen Lieder gelernt. Wie ein Vater stand er dann unter seinen Kindern am Altar und ließ sie singen. Auch eine andere Form des Unterrichts lag ihm sehr am Herzen. Es kam in den letzten Jahren vor dem Krieg mehr und mehr vor, dass junge Männer der Gemeinde durch Heirat beitreten wollten, die von unserer Kirche nichts wussten oder einer andern Konfession angehörten. Da hat er sich die Zeit genommen, sie Abende lang zu unterweisen. Er hat manche schöne Erfahrung dabei gemacht. Und jene Männer haben einen Eindruck von seiner Gewissenhaftigkeit bekommen.

Besonders schön waren die Feiern der Goldenen Konfirmation. Alle goldenen Konfirmanden werden sich daran erinnern, wenn er so fröhlich und doch so ernst mit ihnen sprach. Grosse Freude machte ihm der treue Kreis, der wesentlich im Pfarrhaus zusammenkam, um dort die Bibel zu besprechen. Da lebte der Geist des guten alten Hermannsburg. Solche Wirksamkeit im kleinen Kreise lag ihm besonders. Einen großen Eindruck hat mir persönlich eine Hauseinweihung gemacht, die ich miterlebte.

Da konnte er seelsorgerlich sprechen. Und die Seelsorge hat er mit großer Treue betrieben. Gewiss konnte er die große Gemeinde nicht ständig besuchen; zumal als er

allein arbeitete. Aber Kranke und Sterbende hat er nicht vergessen. Sein starkes Gottvertrauen, sein ernstes und doch frohes Christentum waren die Vorbedingung für die Seelsorge. Seine besondere Eigenart aber war das Verständnis, das er für das Leben und die Sorgen des kleinen Mannes hatte. Er arbeitete gern körperlich. Handwerkern schaute er gerne ihre Kunstgriffe ab. Vor jeder ehrlichen Handarbeit hatte er großen Respekt. Darum war er nicht "von oben herab", sondern empfand brüderlich, wie schön konnte er plattdeutsch sprechen.

Wenn versucht wurde, in Vorstehendem die Arbeit des Entschlafenen im Pfarramt der Kreuzgemeinde zu würdigen, darf zum Schluss eins nicht unerwähnt bleiben, nämlich seine treue Liebe und Mitarbeit am Werke der Hermannsburger Mission. Als Sohn eines indischen Missionars, aus der Mission hervorgegangen, kannte und schätzte er die alten, segensreichen Beziehungen zwischen Mission und Gemeinde. Sie zu erhalten und zu pflegen durch Predigt, Bibel- und Missionsstunden war ihm ein ernstes Anliegen und gern zog er hierzu auch den Dienst der Missionare heran. Ein großer Schmerz war ihm der Verlust des indischen Missionsfeldes, auf dem einst sein Vater wirkte und starb. Dass er als Nachfolger von Sup. Ehlers in den Missionsausschuss berufen wurde zu besonderer verantwortlicher Mitarbeit am Werke der Hermannsburger Mission, war ihm eine Freude. Gern und regelmäßig hat er an den Sitzungen des Missionsausschusses teilgenommen, der Mission mit Rat und Tat gedient und sie öffentlich und sonderlich in der Kirche und Gemeinde wie im Hause auf betendem Herzen getragen.

Je mehr je länger nahm ihn Gott in seine eigene Seelsorgeschule. War sein Leben lange Jahre wohl einfach und arbeitsam, aber doch eigentlich ohne großen Kummer hingegangen, so musste er später bittere Erfahrungen machen.

Er war ein kräftiger Mann. Als wir als Schüler und Studenten in den Ferien regelmäßig zum Baden gingen, begleitete er uns oft, um als erwachsener Mann noch das Schwimmen zu erlernen. Mit eiserner Energie erreichte er es. Aber schon damals sagte er immer, er würde nicht alt werden. Und er sollte Recht behalten. 1935 stellte sich bei ihm ein sehr schmerzhaftes und angreifendes Blasenleiden ein, dessen Behandlung sehr unangenehm war. Schon damals war er sehr schwach. Aber wider Erwarten wurde seine Gesundheit zwar nicht wiederhergestellt, aber doch so gekräftigt, dass er seine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Freilich war die scheinbare Frische, mit der er amtierte, nicht die Wirklichkeit. Seine Arbeit ging schon damals oft an den Rand, ja über den Rand seiner Kraft.

1940 war er wieder 6 Wochen in großer Not und Schwachheit im Krankenhaus. Schon damals dachte er an seinen Tod. So sagte er eines Abends "Zur Ruh ein Bettlein in der Erd". Aber Gott der Herr führte ihn noch einmal wieder nach Hause und die Freude war groß, als er seine liebe Kirche wieder sah. Nun konnte er bis zum Sommer 1943 zu Hause sein, wenn auch oft in großer Schwachheit und unter starken Schmer-

zen. Dazu kamen bittere Erfahrungen in der Gemeinde. Ich will davon nicht weiter reden. Aber eines will ich noch aussprechen. Nicht das war das Schwerste für ihn, dass an seiner Arbeit, seinen Fähigkeiten und seiner Person Kritik geübt wurde. Die übte er selbst reichlich, oft zu reichlich. Er ließ sich vor allem, von denen, auf deren Urteil er etwas gab, gerne auf Fehler und Mängel aufmerksam machen. Er wollte ja weiterkommen in der Heiligung. Aber, dass ihm nicht immer geglaubt wurde, dass er immer mit großem Ernst und unter Gebet zu Gottes Ehre und dem Wohl der Gemeinde beitragen wollte, wenn auch manchmal in Irrtum und Fehlerhaftigkeit, das hat ihn tief verwundet. Er selbst hat es anders gehalten. Der Entschlafene hat in jenen schweren Zeiten allen, die ihn kritisierten, geglaubt, dass sie das Beste der Gemeinde wollten, auch wenn sie ihm sehr weh getan haben. Wie oft sagte er damals: "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen" Er hat aus all diesen schweren Erlebnissen immer die Gottesabsicht spüren wollen. Er hat es sich mit dem Kampf um die Heiligung nicht leicht gemacht. Er kannte seine Fehler. Wenn er auf manchen Angriff geschwiegen hat, so dass fasst der Eindruck entstand, dass er nichts zu sagen hatte, so lag der eigentliche Grund darin, dass er lieber den Schein der Hilflosigkeit auf sich nahm, als dass er durch heftige und aufbrausende Antworten Sünde tat. So ist er unter jenen Erfahrungen sichtbar gereift. Er war gehorsam, sah Gottes Erziehung in dem, was ihm schwer war, sprach: "ich bin's nicht anders wert" und lernte, immer mehr von eigenen Wünschen abzusehen, eigene Ehre zu vergessen und nur auf das eine zu sehen, dass Gottes Wille geschehe. So wurde er immer ernster und stärker im Gebet. Davon soll nicht breit geredet werden, was er im Kämmerlein mit Gott verhandelt hat und wie er es tat, wissen nur wenige. Aber schon wer eine Abendandacht bei ihm mitgemacht hat, weiß ein wenig, wie er beten konnte.

So hat ihn Gott auch durch seine letzte Krankheit begleitet. Das alte, schwere Leiden kam wieder. Am Sonntag Rogate stand er zum letzten Mal auf der Kanzel, die ihm so lieb war. Er war zum Umfallen matt, aber zum Dienst an Gottes Wort ist ihm immer Kraft geschenkt worden, dass kaum einer gemerkt hat, wie elend er war. Dafür nahm er mit starkem Willen auch die letzte Kraft zusammen. Es kam ihm ja nicht auf sich an, sondern auf Gottes Sache. Am Himmelfahrtstage musste er ins Celler Krankenhaus. Bald zeigte sich, dass eine Operation nötig war, die am 21. Juni ausgeführt wurde. Er hat dann noch 12 Wochen dort unter großen Schmerzen und Nöten gelegen. Er hatte sehr großes Heimweh. Darum freute er sich so über jeden Besuch aus der alten Hamburger und aus der Hermannsburger Gemeinde. Aber die langen Nächte mit ihrer Qual musste er allein überwinden. Das war es seines Herzens Trost, dass er doch nicht allein war. Da konnte er sich an den Gottesworten und den tröstlichen Versen freuen, die ihm so fest im Gedächtnis saßen. und da hat er im Gebet mit Gott gerungen. Er hat ihn kindlich angefleht, ihm doch in dieser Nacht etwas Schlaf zu schenken. Und wenn die Nacht dann doch herumging und er hatte wach gelegen, dann hat er sich gehorsam gebeugt und gesagt: " Ich muss eben von Gott hart angefasst werden, damit ich weiter komme in der Heiligung".

Da hat es ihn dann so sehr getröstet, dass er viele Fürbitter wusste. Er hat lange gehofft, dass er gesund nach Hause zurückkehren und wieder arbeiten dürfe. Aber mehr und mehr hat er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass er vielleicht heimgehen werde und war damit zufrieden. Bis zuletzt war sein Geist völlig klar. Aus seinen letzten Briefen kann man so deutlich sein Bild sehen. Da tröstet er sich mit den großen Taten und der Treue Gottes und wird nicht müde, die Seinen darauf hinzuweisen. Aber daneben hat er Zeit und Kraft, sich als guter Hausvater Gedanken über die kleinsten Dinge des täglichen Lebens zu machen. Er war ein vorzüglicher Haushalter. Da ruft sein Heimweh nach den geliebten Angehörigen, an denen er so fest hing. Und dann spricht er sich wieder selbst Kraft zum Gehorsam zu.

Aber es wurde immer deutlicher, dass er das Krankenlager nicht wieder verlassen würde. Das Leiden wurde schlimmer und das Herz wollte nicht mehr. Nun ging es schnell dem Ende entgegen. Freilich, die letzten Stunden waren bitter schwer. Es war ihm eine große Freude, dass zuletzt seine Frau und seine beiden Kinder bei ihm sein konnten; kam doch sein Hermann gerade auf Urlaub. Nun wusste er auch, dass es zu Ende ging und der Heimgegangene hat sich und die Seinen aus Gottes Wort mit festem Glauben getröstet. Er hat den Seinen als Vermächtnis das Wort gegeben: "Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und, der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen" spricht der Herr dein Erbarmer. Für sich selbst aber bekannte er wenige Minuten vor dem Ende: "Hier kommt ein armer Sünder her, der gern ums Lösegeld selig wär" Und so sehr er die Seinen im Leben geliebt hatte, zum Schluss ist ihm der Abschied doch nicht schwer geworden. Die Seinen sahen es seinen Augen an, dass er schon in die Ewigkeit hinüber sah. Das war ihm doch das Wesentliche, dass er zu seinem Heiland kam. So ist er am 27. August 43 morgens um 7 Uhr heimgegangen.

Am Sonnabend, dem 28. August trat er dann seine letzte Reise in die Heimat an. Liebe Freunde gingen ihm entgegen und geleiteten ihren heimgegangenen Seelsorger in sein Haus, in dem er viele Jahre so glücklich gewesen war. In seiner Stube, wo er so viele Stunden an der Predigt gearbeitet hatte, wo so viele Menschen sich Trost und Rat geholt haben, wo auch manches ernste Wort gesprochen wurde, wo so viele Gebete aufgestiegen sind, wurde er aufgebahrt. Er lag dort so friedlich. Die Liebe hatte den ganzen Sarg mit Heide geschmückt, viele Blumen sind gepflückt aus Dankbarkeit. So hatten Kinderhände kleine Heidekränze gebunden und in den Sarg gelegt. Viel Liebe und Dankbarkeit hat sich gezeigt. -

Am Sonntagnachmittag hatten sich viele Gemeindeglieder im Pfarrhaus eingefunden. Es wurde gesungen: "Ich bin ein Gast auf Erden" und "Christus, der ist mein Leben" An wie vielen Särgen hatte der Entschlafene dieses Lied mit seiner kräftigen Stimme gesungen. Dann hielt Sup. Meyer die Aussegnung. Und den Weg, den der Heimgegangene so oft gegangen war, wurde er nun getragen. Und so zog er zum letzten Mal unter dem Liede "Lasst mich gehn, dass ich Jesum möge sehn" in seine liebe Kirche ein.

Der Sarg blieb offen. Abends und morgens wurden da Andachten gehalten. Chr. Grünhagen spielte viele Ewigkeitslieder auf der Orgel und hat wohl nicht gedacht, dass er seinem von ihm so betrauertem Seelsorger so schnell folgen würde. -

Eine große Schar hat ihm dann am 30 August das Geleite gegeben, nachdem viele noch einen letzten Blick in das liebe, stille Gesicht getan hatten, das vor dem Altar seiner geliebten Kirche in den Kissen des Sarges ruhte. Pastor Meyer und sein Schwager, Pastor Theodor Harms verkündeten den Trost Gottes über die Texte Jesaja 54, 10 und Hebräer 13,7. So tröstlich klangen die Gesänge der Gemeinde und der Chöre.

Ich fahr dahin zu Jesus Christ,  
mein Arm tu ich ausstrecken;  
so schlaf ich ein und ruhe fein,  
kein Mensch kann mich aufwecken,  
denn Jesus Christus, Gottes Sohn;  
der wird die Himmelstür aufthun,  
mich führn zum ewgen Leben.

Dann wurde der langjährige Pastor zu seinem letzten Ruhekämmerlein gebracht. Mir ist es ein großer Schmerz gewesen, dass ich nicht unter den Pastoren sein konnte, die ihn im Amtskleid begleiteten.

Nun verkündet die Schrift auf seinem Grabkreuz: "Meine Gnade soll nicht von dir weichen" Das ist sein Bekenntnis und seine Hoffnung gewesen im Leben und im Sterben. Und wenn wir um ihn weinen wollten - und mir ist das Herz sehr schwer, wenn ich daran denke, dass ich ihn nie wieder sehen werde, und ich weiß jetzt schon, wie er uns in der Zeit nach dem Kriege fehlen wird mit seiner Bescheidenheit und seinem klaren Blick, dann würde er uns, wenn er noch bei uns wäre, mit seinem stillen Lächeln ansehen und sagen "Musst nicht"- , würde er es in seiner Bescheidenheit gar nicht verstehen, dass man von ihm großes Aufsehen machen könne.

Aber wir wollen sein Andenken treu bewahren. Er hat ein Vermächtnis hinterlassen. Er wollte so gern einen Gemeindesaal bauen, weil er dringend nötig ist. Jahrelang hat er sich mit dem Plan getragen, bis der Krieg dazwischen kam. Wir wollen den Plan nicht vergessen, wenn auch im Augenblick keine Möglichkeit zu seiner Ausführung besteht. Vor allem aber wollen wir von ihm lernen, dem treu zu sein, der die Treue selber ist. Und wir wollen weiter von ihm lernen, das gute, alte Hermannsburg in Ehren zu halten und zu bewahren. Nicht engstirnig in den Einzelheiten, wo sie überlebt sind. Davon war der Entschlafene auch weit entfernt. Aber in den Stücken, in denen es Gefäß ist und bleibt für Gottes Gnadenwirken, sei es uns wertvoll und unantastbar.

gez. H.O.Harms, z.Zt. bei der Wehrmacht.